



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

62 (14.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1874](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1874)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Anwärts durch die Post 65 Pfg.
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. 6, 7, sowie bei
den Kreis-Expeditionen und Zeitungsverlegern. — Anwärts bei allen
Post-Stationen des deutschen Reichs und bei Briefträgern.
Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.

Verleger Dr. J. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeitspalt über einen Raum 10 Pfg. Restanten 10 Pfg.
Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von anderen
Expeditionen und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen.
Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Kollationsdruck bei Dr. J. Haas'ischem Buchdruckerei, L. 6, 7
neben der katholischen Socialkirche in Mannheim.
Telephonanschluß Nr. 218.

Nr. 62.

Organ für Jedermann.

Sonntag, 14. März 1886.

Unsere heutige Nummer
umfaßt mit der Gratisbeilage
des General-Anzeiger 16 Seiten.

Täglich zwei Gratis-Blätter
bis zum 1. April erhält
jeder neu eintretende Abonnent, welcher
auf die „Badische Volkszeitung“ für das
II. Quartal 1886 abonniert.

Die „Badische Volkszeitung“, welche in
ganz kurzer Zeit alle Mannheimer
Blätter weit überflügelt hat,
erscheint täglich 8 bis 16 Seiten groß
und kostet

monatlich nur 50 Pfg.,
mit Bringerlohn 60 Pfg. und durch die
Post bezogen monatlich 65 Pfg.

Die „Badische Volkszeitung“ hat neuer-
dings ihren redaktionellen Theil auch für
Schiffahrt, Handel und Verkehr erweitert,
was seitens des Handelsstandes großen
Anklang gefunden hat und ist für später
noch eine bessere Kultivirung des Handels-
heils in Aussicht genommen.

Der General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung
wird den Abonnenten der „Badischen
Volkszeitung“ ohne Preiszuschlag
gratis beigegeben; beide Blätter zusam-
men kosten also ohne Zustellgebühr

monatlich nur 50 Pfg.

Wer sich für Politik nicht interessiert
und nur die neuesten Lokal-Nachrichten
aus Mannheim und allen umliegenden
Ortschaften lesen will, der abonniert allein
auf den

General-Anzeiger

(unpolitisches und unparteiisches
Anzeigebblatt),

dessen schnelle und zuverlässige Mittheil-
ungen aller städtischen und sonstigen
Angelegenheiten von keinem anderen
hiesigen Blatte erreicht werden. Abonne-
mentspreis monatlich nur 30 Pfg. nebst
5 Pfg. Bringerlohn.

Zu zahlreichem Abonnement ladet er-
gebenst ein

Verlag der „Bad. Volkszeitung“

Unsere akademische Jugend.
„Wäge die Hand verdorren, welche es
wagte, das Leben unserer akademischen
Jugend zu beschmutzen!“

Kleine Mittheilungen.

Schiedsals-Fügungen. Ein Berliner
Rechtsanwalt, welcher sich aus ärmlichen
Verhältnissen herausgearbeitet hat und sich
jetzt einer bedeutenden Praxis erfreut, ver-
langte vor kurzer Zeit durch eine Annonce
in einem hiesigen Blatte einen Schreiber.
Die auf das Inserat bezüglichen Offerten
waren unter einer Chiffre abzugeben. Unter
den sehr zahlreichen Meldungen befand sich
auch die eines ehemaligen Studenten der Me-
dizin. Der Rechtsanwalt erinnerte sich beim
Lesen des betreffenden Namens sofort an
eine Familie gleichen Namens, bei welcher er
während seiner Studienzeit Hauslehrer war.
Die Familie war sehr wohlhabend und be-
dachte den jungen gewissenhaften und streb-
samen Hauslehrer, der dem Sohn des Hauses
einen edelgenen Unterricht erteilte, mit reich-
licher Unterstützung, ja nur mit Hilfe dieser
Unterstützungen war der jetzige Rechtsanwalt
in der Lage, sein Studium zu beenden. Als
er nun das Offertschreiben las, mag ihm wohl
eine Ahnung aufgefliegen sein, daß der frühere
Student zu jener Familie in Beziehungen
stehe; er ersuchte daher den Bewerber, ihn so-
fort zu besuchen. Den Rechtsanwalt hatte die
Vermuthung nicht getäuscht, denn als sich ihm
der junge Mann vorstellte, erkannte er in ihm
gleichlich den Sohn jener Familie, deren Wohl-
thaten er einst empfing — seinen ehemali-
gen Schüler. Natürlich war er sehr betrübt,
seinen Högling, der früher in Wohlthat ge-
lebt, in so dürftigen Verhältnissen wiederzu-
sehen. Er erfuhr, daß die Familie seines
früheren Schülers durch den plötzlichen Tod
des Oberhauptes in große Noth geraten
war; der Sohn hatte seine Studien auf-
zuwachen, das er damals aus Reizung

So schrieb einst der berühmte Börne,
aber er schrieb es vor langer Zeit. Er
hatte eine andere akademische Jugend vor
Augen, als die von heute. Es war jene
Jugend, die auf den Schlachtfeldern von
Leipzig und Waterloo ihr Blut vergossen
hatte, um den Sturz des kaiserlichen Unter-
drückers herbeiführen zu helfen. Vom
Strudel jener großartigen Erhebung
Deutschlands mit fortgerissen, haben sich
jene Jünglinge ihre eigenen politischen Ideale
geschaffen. Sie hofften, aus dem großen
Kampfe werde ein großes, einiges und
freies Deutschland hervorgehen und als
sie sich in dieser Hoffnung getäuscht sahen,
erhoben sie dahin zielende Forderungen. Aber
das damals wie ein Alp auf Europa
lastende Metternich'sche System schlug
die jungen Freiheitssträumer nieder und
ihnen folgten die sogenannten Demagogen-
verfolgungen, von denen wir die Alten
oft so bewegt erzählen hören.

Heute würde Börne das akademische
Leben wohl mit anderen Gefühlen betrach-
ten. Es ist zwar nicht leicht, mit wenigen
Worten zu sagen, was das akademische
Leben von heute bedeutet, im Verhältnis
zum früheren. Der Hauptzug, welcher dem
heutigen Studententhum anhaftet, ist die
Thatsache, daß ein gewisses Streben, das
später nach bestandener Staatsprüfung auf
wohlthätige Staatsstellen lossteuert, sich in
Gestalt von staunenswürdigen Jünglingen schon
in der Studentenwelt bemerkbar macht. Wir
sehen da eine Reihe von sehr jugendlichen
„Staatsmännern“ erstehen, die es für ihre
weltgeschichtliche Mission zu erachten scheinen,
den politischen Parteien und namentlich auch
den parlamentarischen Körperschaften ihren
mit großer Würde vorgetragenen Tadel
zu widmen oder ihnen aus dem tiefen Born
ihrer Weisheit geschöpfte Rathschläge zu
ertheilen. Namentlich bei Gelegenheit der
letzten Polendebatten hatte man Gelegen-
heit von den erleuchteten Waisensöhnen über
die Missethaten der „undeutschen“ Reichs-
tagsmajorität belehrt zu werden. Außer
den konversationen und offiziellen Blättern
nimmt diese Dinge freilich Niemand ernst.
Die reaktionären Kundgebungen der akade-
mischen Jugend werden von jenen Blät-
tern in demagogischen Leitartikeln gefeiert
und zu bedeutenden Ereignissen aufgebauscht;

Jetzt war er gerade beschäftigungslos und
der Zufall hatte ihn zu seinem früheren
Lehrer geführt. Selbstverständlich nahm sich
der Rechtsanwalt sofort des Bedürftigen an
und seine Schritte, dem einstigen Schöling die
Möglichkeit zur Fortsetzung seines Studiums
zu verschaffen, sind von Glück begleitet ge-
wesen. Auf diese Weise bezug der ehe-
malige Hauslehrer dem Sohne den Dank
für alle Wohlthaten, die er einst von dessen
Familie erhalten.

Darum keine Feindschaft nicht!
Beim Stiftungsfest des Lehr-Infanterie-
Bataillons in Potsdam geht es immer sehr
gemüthlich zu; namentlich der Kronprinz
scherzt mit den Soldaten auf das Bionde-
loste. Zwei Potsdamer Kaufleute standen
dabei dicht hinter dem Kronprinzen und
der eine bemerkte zu dem andern: „Der Kron-
prinz ist doch ein gemüthlicher Kerl.“ Da
drehte sich der Kronprinz plötzlich um und
sagte vernehmend: „Nann, aber nicht Kerl.“
In demselben Augenblick präsentirte er aber
auch schon dem verklärten Potsdamer als
Symbol der Verjüngung seine Cigarrentasche.

Bezüglich der 40,000 Mark An-
waltsgebühren, die, wie gemeldet, jüngst
ein Berliner Rechtsanwalt in einer Prozeß-
sache liquidirt hat, erfahren wir folgendes
Nähere: Der Rechtsanwalt Dr. Ras hatte
von einer englischen Gesellschaft den Auftrag
erhalten, gegen eine der bedeutendsten deut-
schen Bankgesellschaften eine Klage zu erheben,
bei der es sich um nicht weniger als achtund-
zwanzig Millionen Mark handelte. Die Klage
wurde jedoch, ehe es zu einem Termine ge-
kommen, zurückgezogen und dennoch belauert
sich die für den Anwalt entfallenden Ge-
bühren, wie oben angegeben, auf 40,000 M.
Die englische Gesellschaft weigert sich indeß,

erfolgen aber aus studentischen Kreisen
einmal Kundgebungen im Sinne der Oppo-
sition — was allerdings selten der Fall —
so erklären dieselben Blätter das für unauß-
gezeichnete Ideen unreifer Leute.“

Eine große Anzahl von studentischen
Korporationen haben sich die Genöthigkeit
zugelegt, politische Kommerse abzuhalten
und bei vielen Gelegenheiten politisch zu
demonstrieren. Nicht als ob wir so eng-
herzig wären, ihnen das Recht dazu be-
streiten zu wollen! Wir reden in solchen
Dingen nicht leicht einer Beschränkung
das Wort. Merkwürdig ist nur, daß
alle diese Demonstrationen, mit ganz ver-
schwindend geringen Ausnahmen, sich in
derselben Richtung bewegen! Unbegreiflich
Verherrlichung der jeweils herrschenden
Regierungspolitik und unbedingte Ver-
dammung Aller, die in dies Hosiannah'
nicht einstimmen wollen — das ist regel-
mäßig der Inhalt dieser Kundgebungen.

Mit Umwandlung sind auch manche
guten Eigenschaften die früher im studen-
tischen Leben bemerkbar waren, verschwunden.
Die Studentenschaft war früher im all-
gemeinen ein harmloses Böckchen, das viel
„Ull“ trieb und manchen originellen
Scherz machte. Der zuschauende „Philister“
schätzte sich deshalb mit den immer neben-
her gehenden unmäßigen Trinkgelagen
und den Paukereien einigermaßen aus,
während diese Dinge vor einer gesunden
Anschauung nicht bestehen können. Aber
aus dem Studententhum von früher mit
seiner mehr harmlosen Fröhlichkeit ist eine
hiese Gesellschaft geworden, in der der
Bier-Komment wie eine Millitärstraf-
prozedur gehandhabt wird.

Daß unter der akademischen Jugend Re-
formbestrebungen vorhanden sind, ist uns
wohl bekannt; indessen beziehen sich diese
Bestrebungen fast nur auf das Duell und
den Bier-Komment. In politischer Bezie-
hung sind sie bedeutungslos.

Aber es gibt Elemente unter den Waisens-
öhnen, die nicht nur in politischer Weisheit,
sondern auch in Bezug auf Moralität dem
deutschen Volke voranzuleuchten bestrebt
sind. So haben sich 200 Greifswalder
Studirende zu einer Petition an den Kultus-
minister vereinigt, um Maßregeln zu ver-
langen gegen die Verderbnis, welche die

Prostitution dem studentischen Leben bereitet.
Es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß
die Petition von Studirenden aller Fakul-
täten unterschrieben sei.

Wir glauben das gern. Im Uebrigen
nimmt sich solches großväterliches Auftreten
studirender Jünglinge recht interessant aus.
Wir rathen ihnen, die moderne Sozial-
und Moral-Statistik zur Hand zu nehmen.
Dort werden sie äußerst reichhaltiges Mate-
rial für weitere Petitionen finden: über
die Verminderung der Eheschließungen, Ver-
mehrung der unehelichen Geburten und Ver-
mehrung der Ehescheidungen.

Wir bestreuen nicht den verderblichen
Einfluß der Prostitution und wollen sehr
vergünstigt sein, wenn man ihn beseitigen
wird. Nur erwarten wir das von anderen
Instanzen, als von der Initiative jener
Greifswalder Studenten.

Da sehen wir in diesem ganzen heutigen
Studentenleben nichts von den neuen
Ideen, die unser Jahrhundert in Bewegung
gesetzt haben. Das Alte wird fast ge-
waltiam aufrecht erhalten und jeder frische
Aufschwung sorgfältig abgesperrt. Man übt
sich in der Liebedienerei schon bei Zeiten
und die künftigen großen und kleinen Bureau-
kraten wachsen in Schaaeren heran.

Und kann's im Grunde gleichgültig sein,
denn die Zukunft Deutschlands hängt
wahrlich nicht von der studirenden Jugend
ab. Aber es giebt Leute, die von der
studirenden Jugend große Dinge erwar-
ten. Und zu diesen wollten wir sprechen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Gewerbestatistik. Im Anschluß an
die bisherigen Veröffentlichungen des kaiserl.
Statistischen Amtes über die Ergebnisse der
Verufszählung vom 5. Juni 1882 ist jetzt
als 7. Band neuer Folge der Statistik
des Deutschen Reichs die Gewerbestatistik der
deutschen Staaten und ihrer größeren
Verwaltungsbezirke erschienen. Die mit der
Verufszählung verbundene gewerbestatistische
Aufnahme erstreckte sich bekanntlich auf die
Betriebsstätten der Industrie, einschließlich
des eigentlichen Handwerks, ferner der
Handels-, Versicherungs- und Verkehrsge-
werbe (mit Ausnahme der Eisenbahnen), und
zwar auch auf die Betriebe vom kleinsten
Umfang, selbst auf diejenigen, in denen nur
eine Person nebenächlich thätig war. Für
alle diese Betriebsstätten wurde ermittelt:
die Zahl der in denselben thätigen Personen,
deren Arbeitsstellung, ob und welche Art von
Codicill bei: Mein Erbe hat die Verpflich-
tung, 20,000 Mark in mein Grab zu legen.
Der Erbe erwies zwar dem letzten Willen
des Verbliebenen die Ehre, doch er begnügte
sich damit, einen Obel von 20,000 M. in das
Grab zu legen. Der Sicherheit wegen stellte
er obendrein den Obel auf den Namen des
Erblassers aus.

Ein aus Ronau gebürtiger Herr J.
Sch., früher Besitzer der Papierfabrik zu
Gratwein in Steiermark, hat seiner Heimath-
gemeinde 20,000 Fr. zugewandt, mit der Be-
stimmung, daß das Kapital gegen genügende
Sicherheit und mäßige Verzinsung an Ärmere
Gemeinbedürftige dargeleihen werde und die
Zinsen dem Armen- und Schulhaus zufließen.

Das neueste Münchener Epigramm
lautet:
A Pöbel, das von Herz kommt,
Do gibt's der gar nix Feiners —
Dös is grad wie wenn esia thätst
A Sauerkraut mit Schweiners!
„Hierlich gebad!“ im Goethe'schen Sinn
ist das gerade nicht, aber die Kraft läßt
wenig zu wünschen.

Der Englische Vordanzler hat dem
Baron Harry Drew, der jüngst eine Tochter
des Premier-Ministers Gladstone geheiratet,
die durch die Ernennung des Canonius
Glyn zum Direktor des Charterhouse er-
ledigt gewordene Barre von East Parleigh
in Kent verliehen. Es ist damit ein Jahres-
einkommen von 241 Pfd. und freie Wohnung
verknüpft, das heißt die Kleinigkeit von rund
20,000 Mark! Tout comme chez nous.

Sodast. Ich sag Ihnen, anständiges
Fräulein, in unserer Familie ist der Wirt
zu Hause.
„Berlich? Bringen Sie ihn noch nächstens
einmal mit.“

Haumännische Vorsicht. Ein reicher
Banquier legte seinem Testamente folgendes

Rotoren im Betrieb Verwendung fanden, ob und inwiefern Hausindustrie dabei vorkam, endlich in welchem Verhältnisse sie standen. Alle diese Momente sind in den Nachweisungen berücksichtigt, die sowohl für die Gewerbe im Ganzen, als auch mit Unterscheidung von 20 Gewerbegruppen und von 248 Gewerbetrieben geboten werden. Was die Hauptresultate der Aufnahme anbetrifft, so sind im Ganzen 3,609,801 Gewerbebetriebe im Deutschen Reich gezählt worden; davon waren 3,006,457 Haupt- und 603,344 Nebenbetriebe, d. h. solche, in welchen keine Person, weder als Leiter, noch als Gehilfe, mit ihrer Hauptbeschäftigung thätig war, die vielmehr nur eine oder mehrere Personen lediglich nebenbei beschäftigt waren. In den Hauptbetrieben waren im Jahresdurchschnitt 7,430,789 Personen thätig. An der Bevölkerung gemessen, gibt das auf 1000 Einwohner 79.8 Gewerbebetriebe und 162.3 gewerbethätige, d. h. in Industrie, Handel und Verkehr beschäftigte Personen. Der durchschnittliche Umfang eines Hauptbetriebes, nach der beschäftigten Kopfzahl bemessen, stellt sich auf 2.44 Personen. — Nach dem Verhältnis der gewerbethätigen Personen zur Bevölkerung ragen unter den einzelnen Staaten und Provinzen mit einer mehr als 200 betragenden Differenz hervor: Stadtkreis Berlin (307), Rheinland (205), Königreich Sachsen (263), Sachsen-Meiningen (213), Sachsen-Altenburg (201), Neuh-Weig (277), Neuh-Weig (288), Lübeck (256), Bremen (309), Hamburg (319). Erklärt sich für die drei Hansestädte die ausgedehnte Gewerbetätigkeit schon aus dem Vorliegen des südlichen Elements unter ihrer Bevölkerung, so haben sie doch als Seehäfen hinsichtlich des Gewerbes des Wasserverkehrs noch eine besondere Bedeutung; Hamburg insbesondere zeichnet sich überdies durch die starke Entwicklung seines Handels aus, in welchem allein 100,4 Personen, auf 1000 der Gesamtbevölkerung berechnet, thätig sind. Berlin verdankt seine hohe Differenz der Entwicklung einer größeren Anzahl von Gewerbebetrieben, für welche die Großstadt den geeigneten Boden abgibt. Den besonderen gewerblichen Charakter der übrigen hier namhaft gemachten Gebietsteile anfangend, so sind im Rheinlande die Gewerbegruppen des Bergbaus und Hüttenwesens, sowie der Textilindustrie verhältnismäßig stark vertreten, im Königreich Sachsen die Textil- und die Papierindustrie, sowie die polygraphischen Gewerbe, in den beiden sächsischen Provinzen die Industrie der Steine und Erden und die der Holz- und Schnitzstoffe, in den beiden Neuh die Textilindustrie, insbesondere in Neuh i. R. auch die Maschinen- und die Lederindustrie. — Bei Unterscheidung der Provinzen bzw. Staaten nach Bezirken treten als industriell stark entwickelt zu den eben genannten Distrikten noch hinzu der Regierungsbezirk Arnberg mit 228,9 und der Bezirk Ober-Elsass mit 229,0 gewerbethätigen Personen auf je 1000 Einwohner, und zwar Arnberg wegen der hier sehr verbreiteten Gewerbe des Bergbaus und Hüttenwesens, wie auch der Metallbearbeitung, Ober-Elsass in Folge seiner bedeutenden Textilindustrie, die nicht weniger als 115,3 unter je 1000 seiner Bewohner beschäftigt.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

Karlsruhe, 12. März. Das Befinden des Erbprinzen am gestrigen Tage war befriedigend; auch folgte eine gute Nacht. Heute zeigt das Fieber den gleichen mäßigen Grad und Charakter der beiden vorhergehenden Tage. In den übrigen Krankheitserscheinungen ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.
Berlin, 12. März. Der Sitzung der Branntweinmonopolkommission, in welcher

die §§ 1 und 2 mit 19 gegen 6 Stimmen abgelehnt wurden, wohnt der Reichskanzler nicht bei, wohl aber Scholz und Burghard mit Kommissarien. Die Freistimmigen und das Centrum beistimmten sich an der Diskussion fast gar nicht. Buhl erklärte die Bereitwilligkeit der Nationalliberalen zu einer anderen Form der Branntweinsteuer, wurde aber von Scholz auffallend scharf und höhnisch zurückgewiesen, der ihm zu verstehen gab, daß es der Regierung nur um das Monopol zu thun sei. Etwas bereitwilliger zeigten sich die Regierungsvertreter, ein Projekt Karborff's zur Erörterung, das auf eine Konsumsteuer hinausläuft. Inzwischen beantragte Frege Niederlegung einer Subkommission zur Prüfung der finanziellen Seite des Monopols. Darüber wurde debattiert und der Antrag mit 17 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Stuttgart, 12. März. Die Thronrede, mit welcher Prinz Wilhelm heute den Landtag eröffnete, bezeichnet die Ergebnisse des jüngst geschlossenen Landtags als befriedigend. Das Gleichgewicht im Etat sei hergestellt, eine Reihe nutzbringender Gesetze sei geschaffen. Der Ertrag einer geeigneten Ernte sei allerdings durch das Sinken der Preise empfindlich geschwächt. Die Lage des Handels und des Gewerbes sei, obschon sich Wünsche nach einem besseren Geschäftsgang geltend machten, nicht unbefriedigend. Die Thronrede kündigt (außer den schon namhaft gemachten Entwürfen) noch an: die Vorlage des Hauptfinanzetats, ein Gemeindefteuergesetz, ein Gesetz betr. Regelung der Verhältnisse der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde, Gesetze über Zwangsenteignung und Wasserrecht. Am Schluß dankt die Thronrede in wärmster Weise für die Beweise treuer Anhänglichkeit, welche dem König und dem Prinzen Wilhelm anlässlich der Verlobung des letzteren aus allen Landesheilen zugegangen seien.

Strasburg, 12. März. Die Session des Landesausschusses wurde nach Erledigung sämtlicher Geschäfte und nach Verlesung des den Schluß anordnenden Erlasses geschlossen.

Ausland.

Paris, 12. März. Nach einer Meldung aus Buenos Ayres sind die Zollgebäude in Las Catalinas abgebrannt und eine Menge Waaren zerstört. Der Feuer Schaden wird auf drei Millionen Pfaster geschätzt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. März. Der hier versammelte deutsche Handelstag hat unter dem Vorsitz Delbrück's heute eine Resolution angenommen, die sich gegen die agrarischen Bestrebungen, insbesondere gegen eine Aenderung des jetzigen Währungssystems, gegen die Erhöhung bestehender oder Einführung neuer landwirtschaftlicher Zölle auf notwendige Lebensmittel oder Rohstoffe für die Industrie, sowie gegen eine Einschränkung der Privatthätigkeit im Feuer- und Hagelver-

sicherungswesen ausspricht. In einer besonderen Abstimmung wurde konstatiert, daß 71 Handelskammern entschieden für Aufrechterhaltung der Gewährung und nur 4 (Münster, Dresden, Bochum und Chemnitz) dagegen sind. Eine sehr entschiedene Resolution, die sich kurz gegen das Branntweinmonopol in jeder Form ausspricht, blieb mit 9 gegen 64 Stimmen in der Minorität und es fand eine Resolution des Ausschusses Annahme, deren erster Theil das Branntweinmonopol für schädlich erklärt und in deren zweitem Theile der Branntwein als ein geeignetes Objekt höherer Besteuerung bezeichnet, die Frage nach dem Besteuerungsmodus aber von der vorherigen Beratung einer Enquete abhängig gemacht wird.

Vielefeld, 10. März. Der Störkprozess gegen die „Mindener Zeitung“ kommt am 7. April vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Störk wird als Nebenkläger auftreten.

Leipzig, 12. März. Die Stelle des Oberreichsanwalts ist dem Senatspräsidenten Lessendorf vom Berliner Kammergericht übertragen worden.

Wien, 12. März. In Belgrad tagt eine außerordentliche Suptschina. Die Session wird sich nur mit dem Budget von 1886, dem Rechnungsführerbericht, den Kriegskosten und einer Anleihe und deren Verwendung beschäftigen, worauf die Auflösung und dann Neuwahlen erfolgen. — In Athen herrscht in Folge der unentschlossenen Regierungspolitik und der durch die Kriegsvorbereitungen hervorgerufenen schlimmen Finanzlage große Unzufriedenheit vor. Die Regierung soll mit epiröischen Albanesen Verbindungen angeknüpft haben.

Paris, 12. März. Broussé (äußerste Linke) wird morgen eine Tagesordnung beantragen, wonach die Kammer die Nothwendigkeit einer Reform der Minengesetzgebung anerkennt und der Regierung die Initiative überläßt. Die Regierung wird dieselbe acceptiren. Der Bauminister wird der Kammer ein neues Projekt der Pariser Stadtbahn vorlegen, wonach zwei Fünftel des Netzes unterirdisch, zwei in der Luft und eins auf dem Erdboden ausgeführt werden sollen.

Paris, 12. März. Nach Meldungen aus Decazeville ist das Gerücht von der Ausdehnung der Arbeiterstreiks auf die benachbarten Gruben von Firmy unbestätigt. In Firmy werde fortgearbeitet und täglich 150 Tonnen gefördert.

London, 12. März. Unterhaus. Dawson beantragte angesichts des Nothstandes der Arbeiterklasse die Ausführung von öffentlichen Bauten, insbesondere Anlage von Nothhäusern. Chamberlain bekämpfte diesen Antrag und bezeichnet die Behauptungen über den Nothstand der gewöhnlichen Arbeiter als übertrieben. Unter den besseren Arbeiterklassen herrsche allerdings ein großer Nothstand, welcher, wenn er fortbauere, Staatshilfe erfordere.

Vom Tage.

Repertoire des Groß. Hof- und National-Theaters in Mannheim vom 13.—22. März. Sonntag, den 13. (B): „Die Dogenotten.“ Valentine: Fr. Förster a. G. — Montag, den 14. (A): „Arria und Messalina.“ Messalina: Frau Keller a. G. Mittwoch, den 17. (B): „Die Geier-Walze.“ Walburga: Frau Keller a. G. — Donnerstag, den 18. (A): „Der Troubadour.“ Freitag, den 19. (B): Neu einstud.: „Die Geschwister.“ „Im Vorzimmer v. Cr.“ „Die wilde Toni.“ — Sonntag, den 21. (A): Neu einstudirt: „Guido und Ginevra.“ — Montag, den 22. (A): Festvorstellung Kaiserreich v. Wagner. Neu einstudirt: „Goldbra.“

Arbeiter-Vahlverein Mannheim. Am Montag, den 16. März, Abends halb 9 Uhr findet wieder eine Versammlung dieses Vereins und zwar im Lokal „Zum englischen Garten“, Scholtenbühl, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1) Das Gewerbebetriebsrecht der Stadt Mannheim und diverse Vereinsangelegenheiten.

Der Fels'iche Neubau an den Plänen ist bereits so weit vorgeschritten, daß gestern die riesigen Spiegelscheiben bereits eingekippt werden konnten. Der Transport und die Einlegung der von den Herren Lehmann und Schmitt gelieferten außergewöhnlich großen Scheiben erregte Aufsehen und war der Bau während der Arbeit, die ohne jeden Unfall von Statte ging, stets von Neugierigen umstellt.

Wilddiebe. Zwei berüchtigte Wilddiebe aus der hiesigen Rheinpfalz versuchten in der Frühe des heutigen Tages ein gewissermaßen an zwei hiesige Wildbrethändler zu verkaufen; da ihnen dies nicht gelang, versuchten sie ihr Heil auf dem heutigen Wochenmarkt. Als bald bekam die Polizei Wind von der Sache, worauf die Wilderer unter Zurücklassung ihres Reh's die Flucht ergriffen; sie wurden jedoch ergriffen und zur Haft gebracht.

Der hiesige Kellnerverein feierte gestern Abend in seinem Lokal einen äußerst gelungenen Kappabend; es herrschte die heiterste und animirteste Stimmung bis zur frühen Morgenstunde, um sich sodann in die Arme Morpheus zu werfen.

Stiftungsfeier. Der hiesige Athleten-Club Germania, unter beherzogter Leitung ihres Präsidenten Herrn Dollender, feiert am 28. März in den Lokalitäten des „Badner Hofes“ sein 5. Stiftungsfest. Mit dieser Feier ist ein Preis-Wettrennen und Preis-Kämpfen verbunden und haben eingeladen Vereine ihr zahlreiches Erscheinen bereits zugesagt. Die umfassendsten Vorbereitungen sind bereits getroffen und verspricht diese Feier eine äußerst glänzende zu werden.

B. Feudenheim, 13. März. Abends versammelte sich am letzten Mittwoch Nachmittags der hiesige Bauernverein im Gasthaus „Zum Adler“ hier, wozu sich auch Abgeordnete aus einigen umliegenden Orten eingefunden und viele Nichtmitglieder von hier erschienen waren. Der Zweck der Versammlung war eine Beratung und Beschlußfassung in Bezug auf die Malztreibererwerbungen von den größeren Brauereien in Mannheim. Es wurde festgesetzt, die Brauereien zu verständigen, daß ein annehmbarer Preis festgesetzt werden müsse, ansonsten die Malzfüttung eingestellt und anderseitig ersetzt werden müsse, da der Bauernstand in seinen jetzigen Verhältnissen nicht mehr in der Lage sei, bestehen zu können. Die betr. Herren Bierbrauer werden wohl unterdessen schriftliche Offerten erhalten, und ist man neugierig, welchen Entschluß sie fassen.

Farbige und schwarzweisse Grenadines N. 1.55 per Meter
200 N. 1.50 St. (in 10 vertheilt, Qual.)
Nur in einzelnen Rollen und Stücken zu haben in's Haus des Erbkleidfabrik-Depot G. Hannenberg (N. u. H. Hofstr.) Zürich. Muster umgehend. Brieflos 20 St. Porto.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.
Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Freitag, 12. März 1886.
„Der Niegende Holländer.“
Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.
W.B. Erob' allen, für uns heute Lebenden, wohl erkennbaren Familienüberlieferungen, wie sie dieser erste Schritt auf der Bahn der Operreform nach sich schleudert, wird doch gerade uns Heutigen der immense Umfang, den die dichterische und musikalische Stimmung in diesem Werke genommen, so recht klar die schon früher hervorgetretene Bedeutung des künstlerischen Willens dieses einzigen Genies vor Augen führen. Wie das gesammte Kunstschaffen Wagners durchdrungen ist von dem Erlebnisgedanken, so muß gerade die Heilssehnsucht, die diesen fluchbedenkten befeuert, uns Modernen immer wieder als Wunsch der Errettung von der nodien, widerlichen Lebensrealität und der Verwinnung eines höheren, idealeren Daseins erscheinen. Und weil wir das so vergeblich mit unbrüchiger Hoffnung suchen, weil wir uns immer wieder dem trostlosen Kampfe um jene reinlichste Belle preisgeben sehen, darum muß uns die in diesem Wagner'schen Erlebniswerke compairte Philosophie stets von neuem in Tiefen ergreifen. — Ich vermüchte nun gerade nicht zu sagen, daß ich gestern die gesammte Zuschauerschaft unter dem Namen dieses Eindrucks gefunden hätte, dazu war es erheben zu kalt im Odrerraum — es war geradezu unverantwortlich kalt — und zweitens war das Interesse der Opernbeflechter nahezu von dem als Senta gastirenden Fel. Förster getragen genommen. Ich habe nur das Mühselige über die Fähigkeit dieser Sängerin zu berichten und geteile offen sagen jetzt, daß ich die Verwinnung dieser jugendlichen Kraft für unser Operntheater recht lebhaft wünsche. Denn, wenn ich auch die darstellerische Unbeholfenheit, die allzu

fähbare Abhängigkeit von dem Taktstock, wie sie noch jetzt zu beobachten war, als im höchsten Grade der Veränderung bedürftig ansehe, so werde ich doch in keinem Augenblick vergessen, daß die offenkundige Bildungsfähigkeit dieser Kunstweise ein viel interessanterer Vorgang ist, als die sich vor unrenen Augen und Ohren abspinnende Decadence einer routinirten Provinzialarthe. In der außerordentlich gewinnenden Bühnenercheinung, die Fel. Förster bezieht — ein mit Ausnahme der Nase, Kaumich zu nennendes Gesicht — tritt als notwendiges Utensil ein besondres in der höheren Lage ungemein ausgiebiges Stimmorgan, dessen Mittellage allerdings der Klangschönheit entbehrt, ja fast etwas dünn und heiser klingt, aber dessen Höhe, nach meinem Urtheil unbedingt das dramatische Ambiente best. Herr Kraze liegt im ersten Akt relativ gutes erhoffen, leider ließ ihn in den beiden folgenden Akten, das hier allerdings sehr notwendige Stimmmaterial fast gänzlich im Stich, wie sich auch seine Leistung während des zweiten Aufzuges darstellerisch mehr und mehr verflachte. Das war kein Holländer, der sieben Jahre lang den Meeresstürmen preisgegeben ist, dazu lehte die stürmische Energie, wie auch die Gewalt der Darstellung, wie sie einst den Holländer uneres unvergleichlichen Frits Plant in so hohem Maße auszeichnete, daß Herr Kraze übrigens die besten Absichten in Bezug auf stimmliche Leistung und Auffassung gezeigt hat, will ich gerne anerkennen.

Musikalische Aufführung des Musik-Vereins.

W.B. Es waren eng gejegene, bescheidene Grenzen, innerhalb deren sich die neuesten Darbietungen unseres ersten und einzigen gemischten Chorbereichs bewegten. Wären auch Erwägungen finanzieller Natur den Vereinsvorstand bis zur äußersten Enthaltsamkeit gedrängt haben, so dürfte doch in keinem Augenblick vergessen werden, daß in solchen Concertaufführungen absolut nicht die Mission

des Vereins zum Ausdruck kommt, daß nur in der strengsten festgehaltenen Vorbereitungen und Vorführung bedeutender älterer und neuerer Chorwerke die notwendige Lebensluft besteht, die dem schreitendgleichen Gebahren eben dieses Vereins zur Gewinnung neuer Lebenskraft verhehlen kann. Denn geradezu betäubend muß die nun klar gewordene Impotenz des Musikvereins erscheinen, gegen dessen ehemalige strahlende Herrlichkeit. Welcher hohen und wahrhaftigen Genüsse wurde man zu jener Zeit theilhaftig; es ist kaum eine Novität von Belang erschienen, die nicht zu hören gewesen wäre und auch die Qualität der damaligen Aufführungen konnte sich dresit neben den besten Chorleistungen fremder Städte sehen und hören lassen. Jetzt stockt die Maschine schon bei dem zweiten diesswinterlichen Concerte, denn nur als Nothbehelf lasse ich das gestrige auf, nur als solchen anerkennend finde ich den notwendigen Standpunkt zur gerechtem Beurteilung. Worin die Noth besteht, die diesen Verzeihungsschritt rechtfertigt, ob es nur eine Krise ist, die der Verein durchzuringen hat, ob es ein an seinem Herzen freijender Geier, ein unabwendbares Unheil ist, ich vermag es nicht anzugeben. Ich vermag für heute nur diesen Eindruck des Unbegreiflichen als mit diesem mußf verknüpften Ereignissen im causal nexus stehend zu constatiren, werde aber nicht verfehlen, diesen Zustand der Ereignislosigkeit mit Rücksicht auf dessen allgemeine, das musikalische Leben unserer Stadt intensiv bedrückende Folgen, in satfamer Weise zu beleuchten. Nur das eine soll hier noch gesagt sein, nie und nimmermehr wird man dem musikalischen Leiter des Vereins einen Vorwurf an dieser thatsächlichen Unfruchtbarkeit zu Theil werden lassen; die künstlerische Vornehmheit und hohe Leistungsfähigkeit dieses Mannes müßte gerade aus diesem todtten Fahren Waff'r zu schlagen verdrängen, gerade dieser Mann mit aller musikalischen Machtvollkommenheit ausgerüstet, müßte dieser Vereinsmummie den scharfen Lebensodem in's

Gesicht blasen können! Day dem nicht so ist, mag als Beweis dienen, wie tief das Uebel sitzt und wie dringend notwendig das Aufrufen den Diktoren der musica nova erscheinen sollte. „Cava-t oculus“ u. i. w. Ich müßte schon bei Geseanheit des Schumann'schen Faust in in Erfahren über die geringe Anzahl der mitwirkenden Sänger und Sängerrinnen ausdrücken. Gestern hatte ich Gelegenheit, dieselbe Erscheinung womöglich noch verthärt, in dem in Falle verringert zu beobachten. Wo sind die unzähligen mühtreibenden Elemente? Ist denn alles und jedes U'still für wahrhaft klassisches Musiktreiben, für ein-rächtiges Zusammenwirken zu einem hohen, idealen Ziele in dem endlosen Sumpf der Vereinsunterhaltungen auf zugegangen? Das a capella schwierig zu singen ist, brauche ich wohl Niemand als Kennerkeit mitzutheilen, daß unser reduzierter Musikverein sich auf dem Bodium ohne unerwartende Beigen, Faosite und Bofaunen, recht einjam vorkam, dürfte auch einleuchtend erscheinen. Die Gelegenheil sich zu „erniedrigen“ wurde denn auch weiblich wahrgenommen, der Chor sang regelmäßig in einer, ein halben Ton betragenden Degradation demuthsoll auf die Erde und Rehte die weiten Fenster seiner Wohlthat um stimmungsgebenden Untergrund an.

Im übrigen wurden die Chorfasen, die aus Madriale's von Höcker, Hauptmann'schen und Brahms'schen Liedern bestanden, recht hübsch gesungen, bis auf einige zu raube Einsätze und eine im ganzen nicht immer korrekte Aussprache der Diphthonge und einzelner Consonanten. Herr R. Lee aus Lubwigshafen war der Vocalist, dem recht wohlthuende Stimmittel nachgerühmt werden konn, das Er-vaar Baur konnte seine menschliche und künstlerische Darmonie nicht schöner bethätigen, als durch den Doppel-Glavier-Vortrag der 11-ten Sonate von Mozart und eines nachgelassen n Ronoz von Chopin, von denen das letztere Stück eine besondere Wirkung aufre.